



Ein Fragment - Sage stellt sich vor

Hallo zusammen!

Ich möchte euch hier zum Einstand einen meiner Texte vorstellen und hätte gerne eure ungefilterte Meinung. Sonst zeige ich meine Texte niemandem und kann daher eine objektive Beurteilung von außen gut gebrauchen.

Es ist nur ein Fragment, eine Art Schreibübung, die dank ihres "Vorstellungs-Charakters" auch nur schwer in eine Geschichte eingebunden werden kann (denke ich zumindest).

Dahinter steckt der Wunsch, vor allem die Charakterentwicklung zu üben. Ich habe für mich selbst herausgefunden, dass mich Persönlichkeiten am meisten interessieren. Was Menschen ausmacht, wie und warum sie etwas tun, vielmehr, als was sie genau tun. Plot ist für mich das, was aus den Beziehungen, Gefühlen, Gedanken verschiedener Personen resultiert. Und die würde ich gerne authentisch entwickeln.

Der folgende Text ist eine Art Charaktervorstellung, die ursprünglich auch noch ein Stück weiter gegangen ist. Ich hätte gerne einfach eine Beurteilung bezüglich meines Schreibstils und des Inhalts, einfach, ob der Text überhaupt irgendwie fesselnd ist oder todlangweilig. :lol: Ich selbst habe ein klares Bild von der Protagonistin im Kopf, aber was fehlt noch, um sich als Leser ein Bild machen zu können? Ich würde mich sehr über eure Hilfe freuen!

Jetzt bin ich tatsächlich ganz schön nervös... :oops:

Viele Grüße,
Svea

Mein Name ist Sage Marigold Westley. Aber bitte... Sage genügt. Ich wurde vor vierundzwanzig Jahren geboren, im Royal Devon and Exeter Hospital in Cornwall, dem südwestlichsten Zipfel des Landes. Dort, wo auch mein Vater zur Welt kam und sein Vater vor ihm. Generationen von Westleys, klein, glitschig, unverdorben, die dort ihren ersten Eindruck von unserer, ach, so schönen Welt bekamen. Was soll ich sagen... Ich schätze, für die meisten von ihnen war sie das auch. Schön. Hineingeboren in gesicherte Verhältnisse, in eine anerkannte Familie, wurde jedem kleinen Westley das Glück in die Wiege gelegt. Aber mit der gottverdammten Ahnengeschichte meiner Familie werde ich euch nicht langweilen, keine Sorge. Ich habe anderes zu erzählen.

Ich habe mich immer gefragt, woher meine roten Haare kommen. Das war das Rätsel meiner Kindheit. Damals, mit zehn oder elf, hatte ich die insgeheime Befürchtung, adoptiert worden zu sein. Ich habe mir die dümmsten Geschichten ausgemalt. Ich sei das Kind eines vorbeiziehenden Wanderzirkus, verlassen im Straßengraben aufgefunden. Ein ungeliebter Störenfried. Die Tochter einer verstoßenen Schwester, entstanden aus der Liaison mit einem armen Fischersohn. In der fünften Klasse, zwei verregnete Wochen meiner Sommerferien lang, hegte ich die leise Hoffnung, ich könne insgeheim eng mit dem englischen Königshaus verwandt und auf tragische Art und Weise in den Londoner Gassen verloren gegangen sein. Als ich Llewyn vor dem Schlafengehen irgendwann geheimnistuerisch davon erzählte, lachte er lauthals, schlug sein Comic-Heft zu und wuselte mir unsanft durch die Haare. *Du und deine Verschwörungen! Find' dich damit ab, du bist ein Teil dieser verkorksten Familie, Prinzessin.* Aber er konnte lachen wie er wollte, er hatte ja die kastanienbraunen Locken unserer Mutter, die dunklen Augen unseres Vaters, verdammt nochmal, sogar seine schiefe Nase. Er hatte ja keine Ahnung, wie es war, wenn man nicht dazu gehörte. Nicht ganz.



Ein Fragment - Sage stellt sich vor

So hat es sich angefühlt. Ich schätze, ich war immer irgendwie anders als der glorreiche Rest meiner Familie. Mein Vater, Alfred Henry Westley, ist Anwalt für Erbrecht. Ich weiß, ich könnte mir auch nichts Spannenderes vorstellen, als mich mit Geiz und Habgier der britischen Elite herumschlagen. Er muss allerdings verdammt gut sein, wenn man sich seinen Stundenlohn ansieht. Im Laufe der Zeit habe ich erkannt, wie wenig ich meinen Vater kenne. Ich weiß, wie sehr er einen guten Rotwein schätzt, dass er Erbsen verschmätzt und immer einen Anzug trägt. Ich kenne den erschöpften Ausdruck seiner Augen, wenn er sich die Krawatte lockert und in sein Arbeitszimmer zurückzieht. Wenn er den Schlüssel im Schloss umdreht und das Gezeter seiner Kinder auf der Schwelle zurücklässt.

Meine Mutter, Eleonora Harriet Westley, arbeitet als PR-Managerin für eine große Marketing-Firma in London. Zumindest hat sie das bis vor einer Weile. Vor sieben Jahren hat sie sich entschlossen, eine Pause einzulegen, um sich auf ihren *privaten Werdegang* zu konzentrieren. Ich erinnere mich noch, wie das glänzende Braun ihrer Haare damals innerhalb weniger Wochen einem Aschgrau gewichen ist. Und ich erinnere mich an ihre Worte. *Du hast keine Ahnung, Sage. Du weißt nicht, wie sehr es schmerzt.* Doch Mama, glaub mir, ich weiß es. Es tut weh, mir auch. *Du hast ja keine Ahnung.*

Und dann ist da Llewyn. Dann war da Llewyn. Llewyn Lionel Westley, meinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten, nur weicher, fröhlicher, schöner. Llewyn, den alle geliebt haben, weil er nie ein böses Wort gesagt hat, und weil sein helles Lachen so schön klingt. Llewyn, mein Bruder, der Richard Löwenherz dieser Geschichte, der nicht älter geworden ist als achtzehn.

Kurz nach meinem elften Geburtstag fanden sie heraus, was mit mir nicht stimmte. Warum ich in der Schule nicht den erwarteten Erfolg hatte und nicht so gute Noten nach Hause brachte wie Llewyn, der mir doch nur ein einziges Jahr voraus war. Seine Lehrer schwärmten von seiner Auffassungsgabe und seinem Teamgeist. Meine konnten nicht allzu viel sagen, außer, dass ich zu oft aus dem Fenster sah und das Lesen dringend mehr üben musste.

Legasthenie. Ein langes Wort, eines, das ich noch nie gehört hatte und schon gar nicht buchstabieren konnte. Ich verstand, dass ich anders war. Komplizierter. Und dass das dringend geändert werden musste. So in etwa lautete der Beschluss der Familienkonferenz an einem grauen Januarnachmittag. Die Lösung des Problems bekam ich gleich dazu serviert – ein Internat, eine Elite-Schule, wo meine Benachteiligung optimal gefördert werden konnte. Ich hörte nur, dass ich weggeschickt wurde und fühlte mich wie ausgestoßen. *survival of the fittest.*

Oakham wurde mein neues Zuhause, heimischer und vertrauter, als es das Anwesen meiner Familie in Exeter je gewesen war. Die anderen wurden zu Gleichgesinnten, wenige zu Freunden. Ich war nie Everybody's Darling – ich hasse es, im Mittelpunkt zu stehen, halte mich lieber am Rand auf und beobachte, was um mich herum geschieht. Um beliebt zu sein, lächelte ich zu selten, kümmerte mich zu wenig darum, was andere von mir hielten. Ich bin immer Einzelkämpferin gewesen, unabhängig, soweit es ging. Das wird sich nie ändern.

Llewyn flogen die Herzen zu. Und als seine Schwester, so knurrig ich auch sein mochte, so seltsam mich der ein oder andere sicher fand, wurde ich dennoch angenommen und in Ruhe gelassen. Ich hatte meine Freunde, die mich verstanden, den ein oder anderen, den ich ins Herz schloss – und meinen Bruder, dem ich alles anvertraute. Irgendwie gehörte ich dazu. Meinen Noten schenkte ich auch weiterhin nicht viel Beachtung. Ich kam zurecht. Meine wirkliche Leidenschaft war die Fotografie. Die hatte ich für mich entdeckt, und ich verbrachte Stunden um Stunden meiner freien Zeit mitten in der Natur, irgendwo in einem Gebüsch hockend und wartend, auf einen Fuchs, auf ein bestimmtes Licht, auf einen Moment, den es festzuhalten galt.



Ein Fragment - Sage stellt sich vor

Seltsam, wie schnell sich das Blatt drehen kann. Ein Fingerschnipsen, eine einzige Entscheidung, und die Weichen werden neu gestellt. Hätte ich damals mit fünfzehn gewusst, wie unsere Leben entgleisen würden, dann hätte ich nie auch nur ein Wort mit Vince gewechselt. Ich hätte den letzten Schluck von meinem abgestandenen Bier getrunken und wäre auf dem Absatz umgekehrt.

Ich wusste aber nicht, wohin diese eine Begegnung an diesem einen Abend führen sollte. Also erwiderte ich sein unverfängliches Lächeln am Bierfass, weil es ein bisschen schief war und mir gefiel, und wir kamen ins Gespräch. Es war leicht, mit ihm zu reden. Es stellte sich heraus, dass wir die Liebe zu großen Hunden, zu Pink Floyd und Marihuana teilten, und anschließend diskutierten wir hitzig über britisches Bier und das amerikanische Waffengesetz.

Mit manchen Menschen versteht man sich einfach. Kann sagen, was einem in den Sinn kommt, ohne Spielchen, ohne versteckte Agenda. So war es mit Vince. So unterschiedlich wir in mancher Hinsicht auch waren, wir hatten den gleichen Humor, die gleiche Neigung, anzuecken. Er ärgerte mich, weil ich drei Stunden brauchte, um einen blöden Flyer zu entziffern, und ich lachte über seine Ungeduld, wie die eines Dreijährigen. Er war einer der wenigen, denen ich meine Fotografien zeigte – eingefangene Momente, von Amseln, Baumkronen, fremden Gesichtern.

Wie erwachsen ich mich damals gefühlt habe, mit fünfzehn. Jetzt kann ich darüber nur lachen. Ich war noch ein Kind. Erst zwei Jahre später sollte meine Kindheit mit einem Knall enden.

Und dann Nicholas. Was an dir hat mich so fasziniert, Nic? Warum war es mit dir so anders als mit Vince? Nicht so leicht und unbeschwert, viel angespannter. *Spannender*. Irgendetwas hattest du an dir, das dich von den anderen unterschied. Du warst anders – so wie ich. Die Art, wie du in die Flammen blicktest, als wir uns zum ersten Mal begegnet sind, an diesem frostigen Lagerfeuerabend ein paar Wochen vor meinem sechzehnten Geburtstag.

Versteh mich nicht falsch. Du hättest keinen schlechteren ersten Eindruck hinterlassen können. Du warst einfach verdammt unsympathisch, mit deiner selbstgefälligen Art, dem arroganten Lächeln. Aber etwas an dir hat mich nicht mehr losgelassen. Vielleicht, weil ich nicht ganz hinter deine Fassade blicken konnte. Buchstaben sind nicht meins, seltsame Gebilde aus Strichen und Punkten, in endlosen Schleifen aneinandergereiht. Aber Menschen, die kann ich lesen. Darin bin ich gut, richtig gut. Nur dich konnte ich nicht entziffern.

Ich hätte mich nicht weiter mit dir befasst, wäre Vince nicht dein Freund gewesen. Aber so trafen wir immer wieder aufeinander, und es war etwas zwischen uns, das uns zueinander zog wie Magneten. Ich erinnere mich noch an unseren ersten Kuss, auf dem schäbigen alten Sofa in Vincens Zimmer, während die rauchige Stimme Solomon Burkes im Hintergrund leise klagte. Daran, wie sicher du dich auf einmal ganz nah an mich heran geschoben hast. Wie du deine Hand unter mein Shirt hast wandern lassen, todsicher, als sei es selbstverständlich. Als Quittung habe ich dir in die Lippe gebissen, weißt du noch? Dich hat das nicht gestört. Ich glaube, das hat dich damals umso mehr angemacht. Der metallische Geschmack von Blut, und jemand, der dir widersteht.

Was auch immer es war, das wir hatten – es hat mir Einiges abverlangt. Ein ständiges Hin und Her, mal hitzige Leidenschaft, mal achtlose Kälte. Aber mit mir konntest du nicht so umspringen wie mit den anderen. Ich habe dir immer ins Gesicht gesagt, was ich dachte. So oft ist es eskaliert, so oft sind Schuhe und Bücher und Beleidigungen durch das Zimmer geflogen – hast du noch die kleine Narbe an der Augenbraue? So oft habe ich dich verlassen, und so oft haben wir es doch wieder versucht. Miteinander ging es kaum, ohneinander gar nicht. Über ein Jahr lang waren wir vernarrt ineinander und konnten uns doch nicht ausstehen.

Heute frage ich mich, wie wir es überhaupt so lange aushalten konnten. Ob alles vorprogrammiert war - die



Ein Fragment - Sage stellt sich vor

Eskalation, die die Anziehung zwischen uns ein für alle Mal zerstört hat. Ich habe es nicht kommen sehen, ich hätte ewig in unserem Teufelskreis gesteckt. Aber es ist passiert. Und auf einmal stand die ganze Welt Kopf.

Was ich niemals vergessen werde, sind die Geräusche. Das Splintern der Glasscheibe, dieses schreckliche Knirschen, als die Karosserie in sich zusammengeschoben wurde. Noch heute, wenn ich mich nicht zusammenreiße, wenn meine Gedanken davon schweifen oder wenn ich schlafe, erwischt es mich eiskalt. Dann hallt es in meinem Schädel nach, wie in Endlosschleife, der zertrümmerte Wagen, ein zertrümmertes Leben. Der Klang verfolgt mich. Alles andere – Llewyns heiseres Lachen, die Lichter auf der regennassen Straße, die Wucht des Aufpralls und der Scherbenregen... All das ist in meiner Erinnerung verschwommen, zu einem Durcheinander von Farben und Formen, für das ich keine Worte finde.

Beim Aufprall hatte ich ein Schleudertrauma erlitten, drei meiner Rippen waren gebrochen und meine Haut voller Schnittwunden. Mir war es gleich. Mir war alles gleich. Llewyn war nicht mehr da, mit einem Fingerschnipsen aus meiner Welt gepflückt. Ich hätte ebenso gut sterben können. Wochenlang lag ich reglos in meinem Krankenhausbett und beobachtete Tag für Tag die Eskapaden der Schwalben hinter dem kalten Glas. Nur entfernt nahm ich das Knarzen der Türe wahr, die leisen Schritte der Krankenschwestern, die Berührung ihrer kühlen Hände an meiner stechenden Stirn. Die Stimme meines Vaters, erschöpft, heiser vor Anstrengung. *Es ist vorbei. Du kannst es nicht rückgängig machen.* Nein. Das war unmöglich. *Du kannst dich nicht ewig hängen lassen.* Oh, er hatte ja keine Ahnung. Ich konnte gar nicht anders. Jeder Muskel meines Körpers war in sich zusammengefallen. Ich konnte mich nicht bewegen, denn Bewegung tat weh, war ermüdend, und am Ende ohnehin nutzlos. Ich würde einfach nur daliegen. Mich hängen lassen. Den Schwalben zusehen und Llewyns Lachen in mein Gedächtnis einbrennen.

Ja, verdammt, am liebsten wäre ich den Rest meines Lebens reglos in diesem Bett liegen geblieben. Aber so etwas tut man nicht. Sich mit siebzehn in den Tod zu schlafen, ist gesellschaftlich nicht akzeptiert. Sie ließen mich nicht in Ruhe. Ich musste aufstehen, essen, weitermachen. Oh, und bitte die Haare kämmen. Lächeln. Mach schon, sei doch froh, *du* bist am Leben.

Noch bevor meine Prellungen verschwunden und die Lackfetzen vom Baumstamm gekratzt worden waren, saß ich wieder in der Schulbank. Um mich herum drehte sich die Welt weiter, als wäre nie etwas geschehen. Nur ich war ausgestiegen. Nicholas war vom Erdboden verschwunden, als hätte es ihn nie gegeben, als hätte er sich nie zugedröhnt und selbstgefällig hinters Steuer gesetzt und meinen Bruder in den Tod gefahren. Das Auto war verschwunden, als wäre es nie in tausend Teile zersprungen und hätte meinen Bruder unter sich begraben. Und bald war auch meine Haut verheilt, beinahe makellos, als hätte ich nie dagesessen, auf dem Rücksitz, nach vorne gebeugt und einen Ellbogen auf den Fahrersitz gestützt. Beschwipst und lachend, bis mir das dumme Lachen beim Aufprall des Wagens aus dem Gesicht geschleudert wurde.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!